

9. III. 1919

96

Vom Schrebergarten zum Gartenhaus.

Neue Bestrebungen der städtischen Kleingärtner.

Infolge des Krieges hat die Kleingartenaktion in Wien — Schrebergärten und Kriegsgemüsegärten — einen ganz ungeahnten Aufschwung genommen. Von Jahr zu Jahr mehrte sich die Zahl derer, die durch Anbau und Bewirtschaftung eines Grundstückes sich wenigstens zum Teile unabhängig vom Lebensmittelmarkt zu machen suchten. Welchen Umfang die Kleingartenbewegung bereits angenommen hat, kann man am besten aus einer Uebersicht des Jahres 1918 ersehen. Es gab im Herbst des vergangenen Jahres in Wien ungefähr 160.000 Personen, die zusammen eine Fläche von etwa 6 $\frac{1}{2}$ Millionen Quadratmeter als Kleingärten bewirtschafteten. Die Ernte dieser Kriegsgemüsegärten und Schrebergärten betrug im vergangenen Jahre mindestens 1200 Waggons Gemüse und Kartoffeln mit einem Kaufwerte von mehr als 10 Millionen Kronen.

Daß solche Erfolge anspornend wirken, bedarf keiner näheren Begründung. Weit größer als der materielle Gewinn aus dieser Aktion ist der moralische. Es ist eine Tatsache, daß alle diejenigen, die während des Krieges ein Stück Anbauland zur Bewirtschaftung hatten, zufriedener waren, als die anderen. Sie lernten Grund und Boden und die eigenen Kräfte werten und ausnützen und schufen dadurch für sich und die eigene Familie nicht nur materielle, sondern auch sittliche und gemeinnützige Vorteile. Nicht übersehen sei die innerliche Befriedigung über den sichtbaren Erfolg der Arbeit, das Erntergebnis, an dem zwar viele Mühe klebt, aber auch ein Stück Gesundheit.

Nach Kriegsende ist die Schrebergärtenbewegung keineswegs abgeflaut, sie findet im Gegenteil immer mehr Anhänger. Die Wiener haben gelernt, daß ihnen Bodenwirtschaft in mehrfacher Hinsicht nützlich ist, daß Anbauarbeit und Produktion vielfach ihre einzige Rettung bedeutet. Ein wahrer Landhunger hat die Leute erfaßt und sie streben mit allen Mitteln darnach, sich Grund und Boden in irgend einer Form zu sichern. Die Gemeinde Wien hat auf dem Gebiete des Kleingartenwesens bisher viel geleistet und ihrer Unterstützung ist es zu danken, daß die Aktion soweit gediehen ist.

Das Ziel vieler Kleingärtner geht vor allem dahin, Grund und Boden auf längere Dauer zur Bewirtschaftung zu erhalten. Der Kleingärtner will so viel haben, daß er alle notwendigen Gemüse und Kartoffeln für seine Familie ziehen kann und in der Lage ist, auch Kleintiere zu halten. Hierzu benötigt er eine größere Fläche, etwa 800 Quadratmeter. Es muß ihm aber auch, da er Bodenwirtschaft nur im Nebenberufe betreibt, die Möglichkeit geboten werden, nahe dem Grunde oder am besten auf dem Grunde selbst zu wohnen. Dieses erstrebenswerte Ziel wäre nur dann zu erreichen, wenn mit dem Kleingarten auch eine wirkliche Siedlung verbunden würde. Damit würde, abgesehen vom Bodenertragnis, dem Wohnungsmangel in einer Weise abgeholfen, wie sie nicht besser gedacht werden kann. Die Gartensiedlung würde durch die Ermöglichung der Betätigung in frischer Luft, durch die Schaffung besserer Lebensbedingungen und Bereitstellung von Wohnungen den Gesundheits- und Kräftezustand der Stadtbevölkerung in günstigster Weise beeinflussen. Wieviele Werte sind in dieser Aktion noch für die Jugend- und Invalidenfürsorge verborgen.

Die Ueberlassung der Kleinwirtschaften könnte am besten im Erbpacht- und Baurechtswege erfolgen. Einzelnen Bauern werden Flächen von 600 bis 800 Quadratmetern überlassen. Dadurch würde jede Spekulation unmöglich gemacht und auch der Grundbesitzer (Gemeinde Wien) vor Schaden bewahrt. Sie könnte sogar beträchtlichen Nutzen daraus ziehen. Als Grundflächen kommen in Betracht Teile des Praters, die Simmeringer Heide, der Laaerberg, Teile des Lainzer Tiergartens, des Wald- und Wiesenbüchel und anderer öffentlicher Güter, die in Verkehrsnähe liegen und wo heute bereits Wiesenflächen bestehen. Außerdem gibt es in- und anschließend an den 21. Bezirk ausgedehnte Gründe, die sich zur Anlage von Tausenden Wirtschaftssiedlungen nach dem Muster der deutschen Rentengüter eignen. Die Errichtung von Kleinwirtschaften ist durchwegs derart gedacht, daß eine Verbauung des Geländes erscheint. Das meist ebenerdige Kleinhaus wird eine Höchstbodenfläche haben. Die Planausarbeitung müßte jedenfalls auf das Landschaftsbild Rücksicht nehmen derart, daß die baulichen Anlagen verschönernd wirken.

Die Errichtung von Villen- und Lustkolonien ohne Nutzwende ist vollständig ausgeschlossen. Die Aktion ist für Arbeiter und Mittelstand gedacht und es kommen zunächst diejenigen in Betracht, die bereits einen Kleingarten bewirtschafteten. Neue Bewerber werden in den bestehenden Kriegsgemüsegartenanlagen, die zum Teile durch die Siedlungsaktion frei werden, durch längere Zeit vorgehalten, wodurch die Minderzahl gesteuert wird, ohne dem Erfolg der Aktion für die Allgemeinheit zu schaden. Die Zahl der Bewerber könnte auch dadurch beschränkt werden, daß sie im Rahmen der Spareinrichtungen einen Teil der Bausumme vor Beginn des Baues ersparen müßten. Die früher genannten Ländereien würden nach dem Maßstabe von 800 Quadratmeter Parzellen ausreichen, um etwa 10.000 Ansiedler mit deren Familien unterzubringen.

Im allgemeinen sind die Kleinbauern mit Küche, zwei Zimmern, ein bis zwei Kammern, Vorraum, Veranda oder Mansarde und den notwendigen Räumlichkeiten für die Wirtschaft, darunter Geflügelhof, gedacht. Für Arbeiterhäuser würde Küche, Zimmer, zwei Kammern und Vorraum in vielen Fällen genügen. Der restliche Anbauteil ist zur Bebauung zu verwenden. Der Ertrag aus dieser Kleinwirtschaft wird jährlich mindestens 1600 bis 1800 Kronen betragen. Außerdem erspart der Bewohner an Wohnzins jährlich 700 bis 800 Kronen; er wird also schwer in der Lage sein, jährlich einen Betrag von 1000 Kronen abzuzahlen, der voraussichtlich genügen dürfte, um das Haus nach einer Anzahl von Jahren als Eigentum zu erwerben.

Die Bauführung kann möglichst billig sein. Grund und Boden stehen zur Verfügung und brauchen nicht erst gekauft zu werden. Die Kreditbeschaffung kann entweder durch ein Bankkonsortium oder im Wege einer Anleihe geschehen. Gegebenenfalls wird die Gemeinde Wien mit ihren eigenen Kreditinstituten in der Lage sein, die Finanzierung zu übernehmen.

Die Durchführungsmöglichkeiten sind also gegeben, es ist jedoch mit Rücksicht auf die heutigen Verhältnisse mit einer augenblicklichen Ausführung schwerlich zu rechnen, da der Hausbau zu hoch käme und die Befähigung für den Einzelnen zu groß wäre. Jedenfalls könnten die Vorarbeiten durchgeführt werden, so daß voraussichtlich im nächsten Jahre, sofern bessere Bauverhältnisse eintreten, mit der Bautätigkeit unverzüglich begonnen werden kann.